

## Gesundheit und Krankheit im Kontext von Arbeit

**Veranstalter:** Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Stuttgart

**Datum, Ort:** 02.04.2019–05.04.2019, Stuttgart

**Bericht von:** Leander Diener, Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte, Universität Zürich

Debatten um berufsassoziierte Gesundheitsstörungen hängen von historischen Arbeitsbedingungen und der jeweiligen gesellschaftlichen Organisation von Arbeit ab. Von ganz spezifischen Transformationsprozessen innerhalb der Arbeitswelt zeugen beispielsweise die jüngsten Diskussionen über die berufsbezogene Ätiologie von Burnout im Rahmen der Annahme des ICD-11 durch die WHO. Die Frage nach der Aktualität von Gesundheit und Krankheit im Kontext von Arbeit zielt direkt auf die Historizität der verhandelten Kategorien, zumal immer nach den spezifischen historischen Gründen gefragt werden muss, warum innerhalb eines bestimmten Arbeitskontextes gewisse Gesundheitsstörungen thematisiert werden und andere nicht. Zentral sind hier einerseits Fragen nach der Entstehung und Beschreibung von Krankheiten in beruflichen Kontexten, andererseits der präventive und therapeutische Umgang mit Gesundheitsstörungen im Rahmen arbeitsmedizinischer Interventionen. Das 38. Stuttgarter Fortbildungsseminar widmete sich diesem Thema mit exemplarischen Studien vom 17. bis ins späte 20. Jahrhundert. Die Beiträge rückten die Versorgungs- und Präventionsaspekte im Rahmen einer Sozialgeschichte der Medizin in den Vordergrund.

ARNE THOMSEN (Ostwestfalen-Lippe) eröffnete die erste Sektion zur Pflegegeschichte mit einer Darstellung der Arbeitsüberlastung von Schwestern in katholischen Krankenhäusern im Ruhrgebiet. Mitte des 19. Jahrhunderts trugen Ordensschwestern wesentlich zum wirtschaftlichen Überleben von katholischen Krankenhäusern bei, indem sie hohe Arbeitsbelastungen im stationären und auswärtigen ambulanten Pflegedienst auf sich nahmen und so der Kostenkontrolle dienten. Hauptmotivation dieser Arbeit habe gemäß Thomsen in der Tradi-

tion des christlichen Liebedienstes gelegen. Die Schwestern litten infolge des aufopfernden Pflegedienstes gesundheitlich, etwa bedingt durch Schlafmangel oder durch Erkrankung an infektiösen Krankheiten infolge der pflegerischen Tätigkeit.

Ebenfalls den gesundheitlichen Folgen von Pflegearbeit widmete sich ISABEL ATZL (Stuttgart). Anders als Thomsen, der vor allem mit Verwaltungsakten der Gesundheitsbehörden arbeitete, machte Atzl eine objektbasierte Forschung für eine Geschichte der Pflege um 1900 stark. Die Untersuchung von Gegenständen aus der Pflege wie z. B. ein Krankenbett oder Bettpfannen erlaube einerseits, konkrete Handlungsmuster und physische Belastungen zu rekonstruieren, andererseits auf persönlicher Ebene die psychischen Auswirkungen des Pflegeberufs zu beschreiben. Hier lassen sich insbesondere die Beziehungsebenen zwischen den Pflegenden und den Kranken auf Machtkonstellationen und emotionale Beziehungen befragen.

Chronologisch folgte auf das Beispiel der Pflege um 1900 ein Beitrag von KARSTEN WILKE (Hannover), der sich mit dem Pflegepersonal in diakonischen Heil- und Pflegeeinrichtungen in der BRD nach dem Zweiten Weltkrieg befasste. Ausgehend von leitfadengestützten Interviews stellte Wilke den grundsätzlichen strukturellen Wandel innerhalb der Heil- und Pflegeeinrichtungen und deren Auswirkungen auf das Selbstverständnis der beteiligten Akteursgruppen in den Nachkriegsjahrzehnten dar. Die Pflegenden fungierten in diesem Zusammenhang als Scharnierstelle zwischen den BewohnerInnen und dem ärztlichen Personal. Hierbei diene das Konzept der «totalen Institution» von Erwin Goffman der Analyse der umfassenden Kontrolle und der Steuerung des Verhaltens von InstitutionsbewohnerInnen bis in die 1960er-Jahre. In den Folgejahrzehnten etablierte sich gemäß Wilke ein «soziales Feld» (nach Pierre Bourdieu), in dem verschiedene Bedürfnisse von Pflegepersonal und BewohnerInnen artikulierbar und verhandelbar wurden.

Die zweite Sektion zu Gesundheit und Krankheit im Sozialismus behandelte die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. MARKUS WAHL (Stuttgart) berichtete über den

---

Umgang mit Alkoholikern und Diabetikern im Betriebsalltag in der DDR. Dabei wurde deutlich, dass sich der Umgang mit chronisch Kranken am Arbeitsplatz im Sozialismus vom zunehmend individualisierenden und aktivierenden Verständnis von chronisch Kranken im Westen unterschied. Betriebe in der DDR übernahmen die medizinische Versorgung der Arbeitenden und führten im Falle der Trinksucht eine strikte betriebliche Reglementierung ein. Im Vordergrund stand dabei die Integration von Erkrankten in den Arbeitsalltag. Die auf Arbeitsfähigkeit basierende Definition von Gesundheit hatte zur Folge, dass einerseits bewusst oder unbewusst die Krankheitseinsicht im Zuge von dominanten Männlichkeitskonzepten und teilweise auch durch fehlendes Wissen behindert wurde, andererseits prophylaktische und proaktive Maßnahmen vergleichsweise spät einsetzten.

Mit einem anderen Aspekt von Arbeit in der DDR beschäftigt sich KLARA SCHUBENZ (Mainz), die in ihrem literaturwissenschaftlichen Forschungsprojekt Narrativierungen von Umwelteinflüssen untersucht. In ihrer Präsentation befasste sich Schubenz mit dem Roman «Flugasche» von Monika Maron aus dem Jahr 1981, in dem die gesundheitlichen Folgen des Braunkohleabbaus in B. (Ifferfeld) durch eine Journalistin thematisiert werden. Schubenz parallelisierte zwei Arten von berufsassoziierten Krankheiten, die Arbeitsbedingungen der Heizer in den Kraftwerken und die Schlafmangel und Depressionen auslösende Beschäftigung der Journalistin, um Literatur-, Medizin- und Umweltgeschichte zu verbinden. Der Roman diene hierbei gewissermaßen als Speicher für Zeitgeschichte und als moralisches Korrektiv, weil er die mehrdimensionale Vergiftung der Menschen, der Luft, der Umwelt und des Gesellschaftsklimas in einer Gesellschaftskritik zusammenbringt. Schubenz führte damit vor, wie eine historische Episode aus der Arbeits- und Medizingeschichte literarisiert werden und als gleichzeitig reales und metaphorisches Material für gesellschaftliche Deutungsprozesse von historischen Prozessen dienen kann.

FILIP KELLER (Prag) berichtete über Arbeitsschutz in der Tschechoslowakei in den

1970er- und 1980er-Jahren. Anhand von Archivmaterial der Chotieborcher Maschinenfabrik und Fachperiodika stellte Keller ein Grundparadoxon des tschechoslowakischen Realsozialismus vor: Einerseits galt die Arbeit als Entfaltungsmöglichkeit im sozialistischen System, andererseits kamen mit der Arbeitsausübung gewisse gesundheitsgefährdende Risiken einher. Ökonomische Produktionsinteressen standen den präventiven und hygienischen Maßnahmen der Betriebsärzte entgegen. Ähnlich wie bei Wahl waren es betriebliche Unfallkommissionen und Bezirks-hygienestellen, die sich diesem gesellschaftlichen Problem annahmen.

Von diesen präventiven Diskursen in der Tschechoslowakei ausgehend fokussierte die dritte Sektion, die von NIKOLAS DÖRR (Bremen) eingeleitet wurde, explizit auf Arbeitsschutz und Prävention. Dörr widmete sich dem Verhältnis von Arbeitsschutz und Militär im Vergleich von Großbritannien und dem Deutschen Reich. In Großbritannien hatte sich im Zuge der beiden Burenkriege und der hohen Dienstuntauglichkeitsrate im späten 19. Jahrhundert ein Niedergangsnarrativ etabliert, das wesentlich auf die krankmachenden Arbeitsbedingungen der untersuchten Rekruten Bezug nahm. Arbeitsunfälle, fehlende Hygiene und Situationen von Überforderung am Arbeitsplatz hätten zur Schwächung der Armee beigetragen. Im Unterschied zum Deutschen Reich, wo der Arbeitsschutz während des Ersten Weltkriegs sukzessive reduziert wurde, hielt in Großbritannien die Vorstellung einer engen Kausalität zwischen Arbeitsschutz und einem starken Militär die eingeführten Maßnahmen wie z. B. Arbeitszeitbegrenzung und Pausenregelung aufrecht. Dörr argumentierte, dass in dieser Verschaltung von Arbeit und Militär ein Auslöser der britischen Vorreiterrolle beim Arbeitsschutz liege.

Im Beitrag von BIANCA MORLOCK (Stuttgart) wurde die Präventionsgeschichte durch einen geschlechterhistorischen Aspekt ergänzt. Die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zog eine Auseinandersetzung mit den möglichen Gesundheitsrisiken und Präventionsstrategien spezifisch für Frauen nach sich. Morlock widmete sich ausgehend von den

ab 1917 institutionalisierten Fabrikfürsorge-  
rinnen in Fabriken einerseits den sozialen  
Konflikten der Arbeitnehmerinnen, anderer-  
seits den tatsächlichen Interventionen in den  
beruflichen und privaten Alltag der Arbeit-  
nehmerinnen. Bemerkenswert war diese dop-  
pelte Betreuung der Arbeitnehmerinnen in  
Fabrik und Familie insofern, als dass sich da-  
durch anhand der Arbeit von Fabrikpflegerin-  
nen eine spannende Perspektive auf das his-  
torisch spezifische Rollenverständnis der Ar-  
beiterin erschließen lässt.

Ebenfalls mit einem geschlechterhistori-  
schen Aspekt von Prävention beschäftig-  
te sich LEANDER DIENER (Zürich), der  
über die Wissenszirkulation von Erkenntnis-  
sen aus der Entspannungsforschung im Kon-  
text der Lebensversicherungsmedizin berich-  
tete. In der Zwischenkriegszeit wurden Er-  
kenntnisse über die Funktionsweise des ve-  
getativen Nervensystems in konkrete thera-  
peutische Maßnahmen übersetzt, beispiele-  
weise in Entspannungstechniken wie Atem-  
und Konzentrationsübungen. Verschiedene  
Lebensversicherungsgesellschaften begannen  
ab den 1930er-Jahren, diese Techniken im Zu-  
ge von Informations- und Präventionskam-  
pagnen insbesondere für männliche Versiche-  
rungsnehmende aus der Arbeiterschicht zu  
propagieren, weil diese als Ernährerfiguren  
die Hauptabnehmer von Lebensversicherun-  
gen darstellten. Die dabei erstellten Statisti-  
ken lieferten quasi rückwirkend die Evidenz  
für die Wirksamkeit der propagierten Inter-  
ventionen und trugen zur wissenschaftlichen  
und gesellschaftlichen Stabilisierung des Wis-  
sens um das vegetative Nervensystem bei.

PATRICK SCHMIDT (Rostock) begann die  
vierte Sektion zur gesundheitlichen Versor-  
gung von Arbeitenden mit dem zeitlich am  
weitesten zurückliegenden Beitrag. In seinem  
Referat stellte Schmidt seine Untersuchung  
zu publizistischen Diskursen über behinder-  
te Menschen in Artikeln und Anzeigen aus  
europäischen Periodika des 17. und 18. Jahr-  
hunderts dar. Schmidt verwendete *Arbeit* als  
eine historische Kategorie zu einer spezifi-  
schen Definition von Behinderung in dieser  
Periode. Dabei wurde deutlich, dass Behinde-  
rung oft gemeinsam mit der damit verbun-  
denen Arbeitsunfähigkeit thematisiert wurde.  
Diese bildeten armutspolitisch eine Einheit,

die in den untersuchten Quellen im Rahmen  
eines aufklärerischen Diskurses abgehandelt  
wurde. Der Umgang mit Behinderung war in-  
sofern durch Überlegungen geprägt, wie be-  
hinderte und daher bedürftige Menschen in  
Arbeitsprozesse integriert werden, einem Er-  
werb nachgehen und insofern als vollwertige  
Mitglieder der Gesellschaft gelten konnten.

Einem konkreten Aspekt der gesundheits-  
lichen Versorgung widmete sich SEBASTI-  
AN KNOLL-JUNG (Heidelberg). Knoll-Jung  
machte stark, dass sich mit dem Begriff der  
Medikalisierung positive Aspekte der ver-  
sicherungsmedizinischen Auswirkungen auf  
Arbeitende beschreiben lassen. So hätten sich  
Unfallversicherungsanstalten im späten 19.  
Jahrhundert etwa durch die Einführung von  
Bildungsprogrammen in Erster Hilfe und  
durch die Einrichtung der benötigten Infra-  
struktur (z. B. Verbandskästen) hervorgetan.  
Knoll-Jung wies allerdings auf die damit ver-  
bundenen Konflikte hin. So hätten unter den  
Arbeitenden etwa tradierte Formen der Lai-  
enbehandlung mit den versicherungsmedi-  
zischen Interventionen konkurriert, wodurch  
eine einfache Erfolgsgeschichte der versiche-  
rungsmedizinischen Medikalisierung proble-  
matisiert werden könne.

Im letzten Beitrag des Fortbildungssemi-  
nars sprach ANJA WALLER (Stuttgart) über  
die medizinische Betreuung von Zwangs-  
arbeiterInnen während des Nationalsozialis-  
mus im Gebiet Württemberg. Waller interes-  
sierte sich insbesondere für die konkrete Pra-  
xis der medizinischen Betreuung außerhalb  
der großen Arbeitslager, in ländlichen Ge-  
bieten, die sich durch einen Improvisations-  
charakter auszeichnete. Dabei ergab sich ei-  
ne Spannung zwischen wirtschaftlichen und  
rassistischen Erwägungen in der Krankenver-  
sorgung, zumal sich die medizinische Betreu-  
ung vor allem an der Arbeitsfähigkeit der  
Zwangsarbeitenden orientierte.

Die Beiträge des Fortbildungsseminars grif-  
fen in Fallbeispielen mit einer Ausnahme  
auf jüngere Kontexte ab dem 19. Jahrhun-  
dert zurück. Im Zentrum standen haupt-  
sächlich historische Strukturen der Versor-  
gung und Prävention in medizinischen In-  
stitutionen (Krankenhäuser, Anstalten) und  
in der Praxis (Pflege, Arbeitsschutz). Ne-  
ben strukturellen und praktischen Aspek-

---

ten interessierten historisch spezifische Definitionen von Gesundheit und Krankheit, die auf Arbeitsfähigkeit rekurrierten (Behinderung, ZwangsarbeiterInnen). Immer wieder tauchten auch die Betroffenen und die jeweiligen AkteurInnen auf, die hinsichtlich ihrer Wahrnehmung und ihrer Einstellung gegenüber den implementierten Maßnahmen mentalitäts- und diskurshistorisch befragt wurden. Dabei rückte die Arbeit und auch das eigentliche medizinische Wissen als zu historisierendes Konzept mehrheitlich in den Hintergrund. Von den behandelten Fällen ausgehend ließe sich daher weiterführend die Definition von Arbeit grundsätzlich historisieren und die Konstellation Arbeitskontext-Gesundheitsstörung-Medizin als zu problematisierende Einheit verstehen. Gerade in den letzten Jahrzehnten rückten Gesundheitsstörungen wie Burnout in den Fokus, die sich nicht alleine auf Arbeit in Angestelltenverhältnissen beschränkten, sondern auch selbständig Arbeitende oder Personen ohne Erwerbsarbeit betrafen. Arbeit stellte hier einen wesentlichen Faktor neben anderen dar, der zu einem für das 20. Jahrhundert spezifischen Gefühl der Überforderung (vgl. der «überforderte Mensch»)<sup>1</sup> führte und auf eine spezifische Weise neurophysiologisch erklärt wurde. Erst vor solchen übergreifenden historischen Verschiebungen lassen sich Gesundheit und Krankheit im Kontext von Arbeit richtig als soziale und kulturelle Phänomene begreifen. Wichtige Hinweise auf diese Verschiebungen geben beispielsweise die sich um bestimmte Zeitperioden (zweite Phase der Industrialisierung, Zwischenkriegszeit, Nachkriegszeit) und Berufsformen (Fabrikarbeitende, medizinische Berufe, Militär) gruppierenden Referate des Forschungsseminars, die auf bedeutende größere Zusammenhänge und gesellschaftliche Veränderungen verweisen.

### **Konferenzübersicht:**

#### *Einführung*

Frank Ursin (Ulm): Gesundheit und Krankheit im Kontext von Arbeit: Ein Problemaufriss

#### *Sektion 1 – Gesundheitsgefahren in der Pflege*

Moderation: Katrin Pilz (Wien)

Arne Thomsen (Ostwestfalen-Lippe): Ar-

beitsüberlastung und Patientenversorgung – Schwestern in katholischen Krankenhäusern des Ruhrreviers

Isabel Atzl (Stuttgart): Die «harte Arbeit» der Pflege. Zur Frage krankmachender Tätigkeiten im pflegerischen Umfeld

Karsten Wilke (Hannover): Das Personal «der Anstalt» (1945–1990)

#### *Sektion 2 – Gesundheit und Krankheit im Sozialismus*

Moderation: Sebastian Wenger (Stuttgart)

Markus Wahl (Stuttgart): Alkoholiker und Diabetiker im Betriebsalltag der DDR

Klara Schubenz (Mainz): Über den Umgang mit Berufskrankheiten in der DDR. Vergiftete Chemiearbeiter und depressive Journalisten in Monika Marons Roman «Flugasche» (1981)

Filip Keller (Prag): Der Arbeitsschutz in der Tschechoslowakei in 1970–1989

#### *Sektion 3 – Arbeitsschutz und Prävention*

Moderation: Frank Ursin (Ulm)

Nikolas Dörr (Bremen): «Without health there is no energy, without energy there is no output» – Arbeitsschutz und Militär in Großbritannien vor und während des Ersten Weltkriegs

Bianca Morlock (Stuttgart): Die Fabrikpflegerin – Gesundheitsfürsorge für erwerbstätige Frauen im Kaiserreich und der Weimarer Republik

Leander Diener (Zürich): «Wenn jede Frau wüsste, was jede Witwe weiss, so wäre jeder Mann versichert.» Wissenszirkulation physiologischer Entspannungsforschung im Kontext von Arbeit und Lebensversicherung im 20. Jahrhundert

#### *Sektion 4 – Gesundheitliche Versorgung von Arbeitern*

Moderation: Pierre Pfüttsch (Stuttgart)

Patrick Schmidt (Rostock): Zwischen Arbeit und Armenfürsorge – behinderte Menschen in publizistischen Diskursen des 17. und 18. Jahrhunderts

---

<sup>1</sup> Patrick Kury, *Der überforderte Mensch. Eine Wissenschaftsgeschichte vom Stress zum Burnout*, Frankfurt am Main 2012.

Sebastian Knoll-Jung (Heidelberg): Die Medialisierung der Arbeitswelt durch die Unfallversicherung – Wirkung und Akzeptanz von berufsgenossenschaftlichen Maßnahmen der Ersten Hilfe und Heilbehandlung 1884–1933

Anja Waller (Stuttgart): Die medizinische Versorgung der Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen außerhalb der Krankenbaracken und Sammellager während des Zweiten Weltkriegs am Beispiel Württembergs

*Abschlussdiskussion*

Moderation: Markus Wahl

Tagungsbericht *Gesundheit und Krankheit im Kontext von Arbeit*. 02.04.2019–05.04.2019, Stuttgart, in: H-Soz-Kult 01.08.2019.